

Für das Leben: Jüdischer Widerstand und Partisanen gegen den NS

Liebe Leserinnen und Leser,

wir möchten Sie zur Magazin-Ausgabe von „Lernen aus der Geschichte“ begrüßen.

Die erste Ausgabe im neuen Jahr widmet sich dem Widerstand und der Selbstbehauptung von Juden gegen den Nationalsozialismus, gegen die deutsche Besetzung im Verlauf des Krieges und gegen die Politik der Vernichtung der europäischen Juden und des Judentums. Im Vergleich zur Darstellung von Juden als Verfolgte und Opfer der nationalsozialistischen Rassenpolitik und des ungebremsten Vernichtungswillens kommen Juden als widerständische Individuen in Schulgeschichtsbüchern selten vor. Auch die offizielle Erinnerung schreibt meist eine viktimisierende Sichtweise fort.

Sicherlich war der Spielraum von Juden zum Widerstand häufig klein bis kaum gegeben. Den deutschen Juden zumal, die sich in ihrer Mehrzahl als Deutsche jüdischen Glaubens verstanden, musste die Möglichkeit der vollkommenen Auslöschung absurd erscheinen. Sämtliche bewährten Überlebensstrategien der jüdischen Bevölkerung in Deutschland und in den besetzten Ländern, die auf der Basis zweckrationaler Überlegungen beruhten, wurden durch die neuen Realitäten sinn- und zwecklos. Umso wichtiger waren die unzähligen Akte jüdischer Gegenwehr, eines kulturellen wie zum Teil bewaffneten Widerstandes und der Selbstbehauptung vor allem in den durch Deutsche überfallenen Ländern. Hinzu kommen zehntausende Juden, die in den alliierten Armeen ihr Leben im Kampf gegen die Nationalsozialisten wagten.

Die Vorstellung von Juden, die *wie Schafe zur Schlachtbank gehen*, hat sich im kollektiven Gedächtnis in Deutschland eingepägt. Vor diesem Hintergrund erscheint die pädagogische Vermittlung des Themas Widerstand von Juden als mehr denn eine Randaufgabe der Geschichtsvermittlung von Nationalsozialismus und Holocaust. Hier zeigen sich die Möglichkeiten, die es für diejenigen gab, die der ärgsten Verfolgung ausgesetzt waren, und die Frage nach den Gründen der Tatenlosigkeit der deutschen Mehrheitsbevölkerung stellt sich zugleich beinahe zwangsläufig. Treffend fasste der Hannah Arendt-Übersetzer Eike Geisel die Problematik zusammen: „Es lag nicht an der Brutalität der SA oder am Terror der SS, es lag an der organisierten Macht der Volksgemeinschaft, welche die Juden schrittweise in ohnmächtige Parias verwandelte, bis sie schließlich im Inneren Deutschlands ausgebürgert, so rechtlos und wehrlos waren, daß sie jenen Zustand erreichten, den Jean Améry als Einbuße des ‚Weltvertrauens‘ und Hannah Arendt als Verlust der ‚Weltbezogenheit‘ bezeichnet haben.“ (Störenfriede der Erinnerung, in Wilfried Löhken / Werner Vathke : Juden im Widerstand, Berlin 1993)

Wir können in dieser Ausgabe das breite Thema nur anreißen und Anregungen für eine vertiefte Beschäftigung geben. Pädagogisch aufbereitete Materialien sind rar. Dennoch bietet der bevorstehende 27. Januar, der Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, vielleicht eine Möglichkeit, sich vertiefend dem Thema zu widmen. Selbstverständlich wollen wir mit diesem Hinweis nicht das Gedenken an andere Opfer-

und Verfolgtengruppen schmälern. Die Präzedenzlosigkeit der Vernichtung des europäischen Judentums und der damit einhergehende Zivilisationsbruch allein rechtfertigen jedoch eine vertiefte Aufmerksamkeit.

Wir danken allen externen Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge. Simone Erpel beleuchtet in ihrem Aufsatz vor allem die Ebene der Erinnerung an den jüdischen Widerstand. Wolfgang Benz widmet sich in seinen Betrachtungen den grundlegenden Fragestellungen nach Möglichkeiten und Unmöglichkeit eines jüdischen Widerstands. Gudrun Schroeter beschreibt den Widerstand in den Ghettos und das ihm zu Grunde liegende Konzept des Amidah.

Die nächste Ausgabe des Magazins erscheint am 10. Februar. Sie beschäftigt sich mit Fragen der Vermittlung der Geschichte des Nationalsozialismus um Grundschulunterricht. Zu diesem Schwerpunkt bietet ‚Lernen aus der Geschichte‘ am 8. Februar ab 16.00 Uhr einen Expertinnenchat mit Isabel Enzenbach an.

Aktuelle Veranstaltungshinweise, ebenso wie Radio- und TV-Tipps finden Sie nun unter der Rubrik „[Teilnehmen & Vernetzen](#)“.

Die Redaktion

Inhalt

1. Jüdischer Widerstand in der öffentlichen Erinnerung.....	3
2. Jüdischer Widerstand gegen den Nationalsozialismus.....	5
3. Jüdischer Widerstand in Ghettos 1939-1945.....	6
4. Erinnerungspädagogik, maßgeschneidert.	8
5. Juden im Widerstand in Berlin - eine Wanderausstellung.....	11
6. Wir wollen der Welt ein Zeichen geben –Jüdischer Widerstand in Lagern und Ghettos	12
7. Lasst uns nicht wie Schafe zur Schlachtbank gehen! Die Bielski-Partisanen	13
8. Spielfilme über jüdischen Widerstand	14
9. Wann, wenn nicht jetzt? Roman von Primo Levi.....	17
10. Yossel - 19. April 1943. Ein Comic über das Warschauer Ghetto	
11. Gegen alle Vergeblichkeit. Jüdischer Widerstand gegen den Nationalsozialismus.....	19
12. Bewaffneter Widerstand. Jüdische Partisanen im Zweiten Weltkrieg	23
13. Broschüre zur Geschichte des jüdischen Widerstands gegen den NS	25

Zur Diskussion

1. Jüdischer Widerstand in der öffentlichen Erinnerung

Von Simone Erpel

In Quentin Tarantinos Kinofilm „Inglourious Basterds“ (USA 2009) sind einige jüdische Männer und eine jüdische Frau Helden und nicht Opfer im nationalsozialistischen Vernichtungskrieg. Es ist eine fiktive Geschichte, in der der organisierte Widerstand gewinnt und Hitler samt seiner Paladine im besetzten Paris bei einer Kinopremiere in die Luft gesprengt wird. Dass sich die Verfolgten erfolgreich an ihren Verfolgern rächen, bleibt ein unerfüllter (Kino)Traum. Wir wissen ja, dass die Nazis nie von ihren Opfern besiegt wurden und Hitler leider nicht durch ein Attentat starb, sondern 1945 Selbstmord beging.

Gleichwohl entspricht es den Tatsachen, dass allein aus Deutschland mehr als 20.000 jüdische Männer und auch Frauen kamen, die sich im Exil den Armeen Großbritanniens, der USA und anderer Alliierten anschlossen, um gegen die Nazis zu kämpfen bzw. sich freiwillig für Kommandos meldeten, die – wie die „Inglourious Basterds“ – hinter den feindlichen Linien operierten. Insgesamt, so schätzt der Frankfurter Historiker und Holocaust-Überlebende Arno Lustiger, waren eineinhalb Millionen Juden unterschiedlicher Nationalität als Angehörige von Partisanen-Einheiten und von regulären Einheiten in West- und Osteuropa am militärischen Kampf gegen die deutschen Okkupanten beteiligt. Jüdischer Widerstand war im Kern ein Kampf um die Selbstbehauptung und um das Überleben im Angesicht der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik.

Auf den bis heute im öffentlichen Gedächtnis weitgehend unbekannt gebliebenen jüdischen Widerstand aufmerksam zu machen, ist durchaus das Verdienst von publikumswirksamen Spielfilmen wie „Inglourious Basterds“. Diese Aufmerksamkeit ist umso dringender, weil sich nicht nur, aber auch in Deutschland immer noch hartnäckig die unzutreffende Behauptung hält, Juden hätten ihrer eigenen Vernichtung passiv und tatenlos zugesehen und wären „wie die Schafe zur Schlachtbank“ gegangen. Ganz symptomatisch für dieses Klischee ist die infame Verkürzung des Zitats, das eigentlich lautet: „Lasst uns nicht wie die Schafe zur Schlachtbank gehen!“ Der Ausspruch stammt von Abba Kovner, einem der Anführer der jüdischen Partisanen im litauischen Wilna, der Sylvester 1941 mit diesen Worten zum Widerstand gegen die Vernichtung aufrief.

Hinter der Frage, warum sich Juden nicht gegen ihre Ermordung gewehrt hätten, steckt in den wenigsten Fällen ein echtes Interesse an der Antwort. Vielmehr ist die Frage der unverhohlene Vorwurf, die Juden seien an ihrer eigenen Vernichtung mitschuldig, da sie sich widerstandslos haben abtransportieren lassen.

Erst in den 1990er Jahren, fast 50 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs, rückte in der Bundesrepublik ins öffentliche Bewusstsein, dass der Holocaust nicht nur die Geschichte der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik, sondern auch die Geschichte von Selbstbehauptung, Widerstand und Überlebenskampf jüdischer Männer, Frauen und Kinder war. Bis in die 1970er Jahre war bestenfalls der jüdische bewaffnete Aufstand im Warschauer Ghetto bekannt, jener fast einen Monat dauernde verzweifelte und

aussichtslose Kampf gegen eine Übermacht deutscher Räumungstrupps, die das Ghetto auflösen und alle noch verbliebenen Juden in die Vernichtungslager deportieren wollten. Nur wenigen Aufständischen gelang schließlich die Flucht. Nahezu unbekannt blieb lange Zeit auch, dass es in einigen anderen Ghettos in Osteuropa, wie in Bialystok und Wilna, zu kleineren Aufständen kam. Gleiches trifft auf die Revolte und den Massenausbruch aus den Vernichtungslagern Sobibór und Treblinka zu.

Gut dokumentiert ist mittlerweile, dass sich deutsche Juden und Jüdinnen ebenfalls auf vielfältige Weise gegen die nationalsozialistische Verfolgung zur Wehr gesetzt haben. Die Bandbreite ihres Widerstands reichte vom bewaffneten Kampf in den Reihen der alliierten Streitkräfte über die Teilnahme am organisierten Widerstand in Westeuropa. Die deutsch-jüdische Bevölkerung befand sich jedoch in einer besonderen Situation: sie war eine Minderheit in Deutschland, die in ihrer Gesamtheit aus der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ ausgeschlossen und für vogelfrei erklärt worden war. Juden, die es bis zum Kriegsbeginn nicht geschafft hatten, Deutschland zu verlassen, besaßen nur geringe Überlebenschancen. Ein auf den bewaffneten und organisierten Kampf beschränkter Widerstandsbegriff wird deshalb der aussichtslosen Lage deutscher Juden nicht gerecht, die schließlich jeglicher institutioneller Basis zum organisierten Handeln beraubt waren. Deshalb werden individuelle Akte der Selbstbehauptung und des Widerstehens zum jüdischen Widerstand gezählt. Etwa die Versuche, der Deportation durch „Untertauchen“ zu entgehen; jenem gefährlichen, völlig unsicheren Schritt in die Illegalität. Zu Akten der Selbstbehauptung gehören aber auch die Selbstmorde, mit denen sich Juden den bevorstehenden Deportationen entzogen haben.

In Deutschland tat man sich in Ost und West lange Zeit schwer mit der Würdigung des jüdischen Widerstands. In die bundesdeutsche Erinnerungspolitik passten widerständige Juden nicht ins Konzept, weil sie keine hilflosen Opfer waren. Ebenso wenig passte das Bild von Juden im Widerstand in die Vorstellung der antifaschistischen DDR, die einen kommunistischen Kämpfermythos favorisierte und dabei jegliche jüdische Aspekte negierte.

Angesichts der Tatsache, dass in fast jedem europäischem Land der Anteil der Juden am Widerstand weit über ihrem Anteil an der Bevölkerung lag, stellt sich die Frage, was eigentlich die Millionen deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen damals getan haben.

Über die Autorin

Dr. Simone Erpel ist Historikerin und kuratiert im Deutschen Historischen Museum, Berlin die Ausstellung „Hitler und die Deutschen. Volksgemeinschaft und Verbrechen“, die im Herbst 2010 eröffnet wird. Sie ist Autorin zahlreicher Aufsätze, Bücher, u. a.: „Im Gefolge der SS. Aufseherinnen des Frauen-KZ Ravensbrück“, Berlin 2007.

Zur Diskussion

2. Jüdischer Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Von Wolfgang Benz

Die Möglichkeiten für Juden, Widerstand gegen das NS-Regime zu leisten, waren so begrenzt, dass Historiker wie der Nestor der Holocaustforschung Raul Hilberg davon überzeugt waren, es habe ihn nicht gegeben. Das bestritten seine Kollegen vor allem in Israel mit dem Verweis auf jüdische Partisanen in Weißrussland und der Ukraine, mit Beschreibungen des Warschauer Ghetto-Aufstands, mit den Heroengeschichten der Revolten in Auschwitz und Treblinka, Bialystok und Sobibor.

Dass jüdischer Widerstand die Ausnahme war, entspricht aber leider der historischen Wirklichkeit. Die Mehrheit der Juden hatte keine Chance, sich gegen den Holocaust aufzulehnen. Das war nicht die Schuld der Juden. Gewalt und Arglist, Täuschung und Terror waren stärker, und Solidarität mit den Opfern gab es kaum. Ohne Solidarität, d. h. Rückhalt aus der Mehrheit der Bevölkerung war erfolgreicher Widerstand nicht möglich.

So besteht die Geschichte jüdischer Gegenwehr gegen den Nationalsozialismus aus mutigen Taten Einzelner, aus Gesten einiger weniger Gruppen, aus Aktivitäten der Verzweiflung vor dem sicheren Tod im KZ und Vernichtungslager. Zu den Einzelnen gehörte Erich Leyens, der während des Boykotts jüdischer Geschäfte am 1. April 1933 vor seinem Kaufhaus in Wesel Flugblätter gegen die NS-Politik verteilte. Ein anderer war der junge polnische Jude Moshe Beirach, der sich 1942 den jüdischen Partisanen unter Tuvia Bielski in Weißrussland anschloss — der größten Widerstandsgruppe überhaupt mit etwa 1200 Mitgliedern. Eugen Herman-Friede aus Berlin-Kreuzberg war Schüler und erst 17 Jahre alt, als er sich der Deportation durch Untertauchen entzog und sich einer kleinen jüdischen Widerstandsgruppe, der „Gemeinschaft für Frieden und Aufbau“ anschloss. Ihr Widerstand war Hilfe für versteckte Juden und das Verteilen von Flugblättern gegen das Hitler-Regime.

Die zionistische Jugendgruppe Chug Chaluzi in Berlin hatte etwa 40 Mitglieder. Der kommunistisch-jüdischen Herbert-Baum-Gruppe, die im Mai 1942 den spektakulären Brandanschlag auf eine NS-Propaganda-Ausstellung im Berliner Lustgarten verübte, gehörten rund 100 Jugendliche an. Das waren die Dimensionen jüdischen Widerstands. Es konnte auch nicht um den bewaffneten Kampf jüdischer Organisationen gegen den Nationalsozialismus gehen, sondern nur um Selbstbehauptung, um das Überleben einiger weniger im Untergrund. Das war gefährlich, dazu gehörte Mut und Kraft. Dazu wurden aber auch nichtjüdische Freunde und deren Solidarität benötigt.

Daran fehlte es aber. Gewalt, Hass und Desinteresse machte das Schicksal der jüdischen Minderheit ausweglos. Die Geschichte des jüdischen Widerstands ist deshalb kein dramatisches Heldenepos vom Befreiungskampf des jüdischen Volkes. Es war aber auch nicht so, dass die Juden sich willenlos „wie die Schafe zur Schlachtbank“ treiben ließen. Es war nicht jüdische Feigheit, die den nationalsozialistischen Tätern das Morden erleichterte, sondern Ausweglosigkeit als Folge eines Übermaßes perfekter Organisation, mit der die Vernichtung systematisch geplant und vollzogen wurde. Die Geschichte des

jüdischen Widerstandes ist daher eine Geschichte aus vielen Facetten, in der Einzelne aufbegehren, kämpften, sich dem Judenmord zu entziehen suchten und sich gegen Unmenschlichkeit und Vernichtung behaupteten.

Über den Autor

Prof. Dr. Wolfgang Benz ist Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung der TU Berlin.

Zur Diskussion

3. Jüdischer Widerstand in Ghettos 1939-1944

Von Gudrun Schroeter

Die spezifische Dynamik der deutschen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik ist ein wesentlicher Hintergrund, um sich dem jüdischen Widerstand anzunähern. Nach dem deutschen Überfall auf Polen 1939, nachdem Einsatzgruppen und Wehrmacht Tausende Angehörige der polnischen Elite, darunter auch Juden, ermordet hatten, wurde die jüdische Bevölkerung in Ghettos gepfercht. Mit dem Überfall auf die Sowjetunion 1941 fielen Verfolgung und Vernichtung zusammen: Deutsche begannen mithilfe einheimischer Kollaborateure direkt mit den Massenmorden. Sie beabsichtigten nicht nur, alle Juden zu vernichten, sondern die gesamte jüdische Kultur auszulöschen.

In den Ghettos, Transiträumen zum Tod, lebten die Juden und Jüdinnen isoliert und entrechtet, zur Zwangsarbeit verurteilt. Welche Möglichkeiten hatten Einzelne und Gruppen, sich gegen die Angriffe auf Leben, Kultur und Religion zu wehren, die zudem eingebettet waren in ein System von Täuschungen? Die Menschen im Ghetto waren ein Spiegel der Gesellschaft – religiös, säkular, sie entstammten unterschiedlichen Schichten und hatten unterschiedliche Lebenserfahrungen. Die umfassenden Angriffe und Täuschungen ließen Einzelne und Gruppen zu verschiedenen Deutungen kommen und führten zu unterschiedlichen Antworten.

Das Konzept Amidah, das sich übersetzen lässt mit ‚aufrecht stehen‘, charakterisiert vielfältige Formen jüdischen Widerstands. Dazu gehören soziale, religiöse, politische und kulturelle Initiativen, die die Gemeinschaft, Solidarität und Moral und den Lebensmut der Menschen im Ghetto stärkten. In den Ghettos entwickelten sich Basisstrukturen: Ärzte bemühten sich, Krankheiten und Epidemien – häufig den katastrophalen Bedingungen geschuldet – entgegenzuwirken. Lehrer/innen gründeten – vielfach gegen ein explizites Verbot – Schulen und Kindergärten, Waisenhäuser für Kinder, deren Eltern bereits ermordet waren. Gegen drohenden Hunger, zur Aufstockung der knappen Rationen wurden Lebensmittel in die Ghettos geschmuggelt und in Suppenküchen verteilt.

Künstler/innen veranstalteten Abende zur jüdischen Geschichte, um die Identität der Eingesperrten zu stärken, und organisierten Gedenkabende für die Ermordeten. Im Wilnaer Ghetto wurde ein Theater gegründet. Es sind Kontroversen überliefert, ob die Gründung eines Theaters im Ghetto legitim sei – ein Theater auf einem Friedhof? Suggestierte es nicht die Illusion eines normalen Lebens? Die Debatte zeigt, dass die Formen des Widerstands umstritten waren: Einige Aktivist/innen, auch der bewaffneten

Widerstandsbewegung, unterstützten das Theater, andere lehnten es ab.

In vielen Ghettos wurden Chroniken geschrieben und geheime Archive aufgebaut. Am bekanntesten ist das in Warschau organisierte Archiv Oneg Shabbat. Doch auch in Wilna, Białystok, Łódz/Litzmannstadt wurde Material gesammelt, um der Nachwelt Zeugnis von den unvorstellbaren Ereignissen zu geben – und für die Erinnerung. Trotz großer Schwierigkeiten versuchten fromme Juden, das religiöse Leben aufrecht zu erhalten. Aus dem Ghetto in Warschau sind die Beschreibungen von Rabbi Shimon Hubberband, einem Mitarbeiter der Gruppe Oneg Shabbat, erhalten. Rabbi Oshri schrieb nach dem Krieg Erinnerungen an das Ghetto in Kaunas – um nur einige zu nennen.

Auch der bewaffnete Widerstand ist ein Ausdruck von Amidah: In vielen Ghettos in Polen, Litauen, Weißrussland und der Ukraine gründeten vor allem junge Menschen bewaffnete Gruppen, planten den Kampf gegen die Deutschen und Sabotageaktionen. Sie schmuggelten Waffen in die Ghettos und bauten illegale Netzwerke auf. In Minsk war das Ziel der Untergrundorganisation, möglichst viele Menschen zu den Partisanen zu schleusen. In anderen Ghettos planten Gruppen die Flucht in die Wälder und die Verteidigung des Ghettos. Ihnen war bewusst, dass ein Kampf im Ghetto kaum Chancen gegen die deutsche Übermacht hatte. Im Dezember 1941 diskutierte im Ghetto von Wilna eine Gruppe junger Frauen und Männer den ersten Aufruf zum bewaffneten Widerstand. Er endet mit den Sätzen: Brüder, lieber als freie Kämpfer fallen, als von der Gnade der Mörder leben. Widerstand leisten!

Aus unterschiedlichsten Gründen waren nur wenige Menschen in der Lage oder bereit, sich bewaffneten Gruppen anzuschließen, noch weniger überlebten. Die Realität des Holocaust war Massenmord, die unterschiedlichen Formen des Widerstands waren Facetten, die darüber nicht hinwegtäuschen können und dürfen.

Dr. Gudrun Schroeter, lebt in Berlin und arbeitet zurzeit in der Holocaustforschung. Sie ist Autorin des Buches „Worte aus einer zerstörten Welt. Das Ghetto in Wilna“ (St. Ingbert, 2008).

Lernort

4. Erinnerungspädagogik, maßgeschneidert. Vom Wartezimmer des Todes zum Menschenrechtsmuseum

Von Marjan Verplancke

Am Rande Mechelens, einer der schönsten älteren Städte Belgiens, erhebt sich eine alte Kaserne. 1756 wurde sie durch die Habsburger errichtet, ist sie den meisten Einwohnern Mechelens als Einrichtung des Militärs ein Begriff. Bis in die 70er Jahre leisteten hier viele Männer ihren Wehrdienst. Weit aus weniger Menschen sind sich allerdings der unheimlichen Rolle der Kaserne während der deutschen Besatzung bewusst. Zwischen 1942 und 1944 fungierte das Gebäude für die Nationalsozialisten als „Sammellager für Juden“. Für 24.908 Juden und 351 Sinti und Roma begann hier der Weg in den Tod. Sie wurden nach Auschwitz deportiert, nicht einmal 5% von ihnen haben überlebt.

Abgesehen von einem jährlichen Gedenktag, wurde der Kaserne als „Wartezimmer des Todes“ nach dem Krieg nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt. Erst 1996 – das Militär war ausgezogen und eine Renovierung einschließlich der Einrichtung von Wohnungen rettete das Gebäude vor dem Abriss – wurde in einem Teil der Wohnräume ein bescheidenes Museum eingerichtet. Klein, aber offenbar wichtig: Das Jüdische Deportations- und Widerstandsmuseum wurde sofort buchstäblich überrannt von jährlich 35.000 Besuchern. Die meisten von ihnen sind Schüler, die im Klassenverbund kommen. Pädagogisch geschulte Guides begleiten sie durch die Ausstellung und vermitteln verschiedene Aspekte des Holocaust in Belgien.

Die zuständigen Minister erfuhren von dem aus seinen Fugen geratendem Museum und beschlossen finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen, um an diesem historischen Ort ein großes Museum zu errichten. 2012 soll das erneuerte Museum Kazerne Dossin, memoriaal, museum en documentatiecentrum over Holocaust en Mensenrechten seine Türen öffnen. Der Bezug auf die Menschenrechte hilft nicht nur, die Ursachen von Verfolgung und Vernichtung in Ideologien der Ungleichheit aufzuspüren, sondern erleichtert es auch, die unterschiedlichen Besucher im Blick zu behalten: Welche eigenen Erfahrungen bringen sie mit und was hilft ihnen folglich, einen eigenen Zugang zur Geschichte zu finden? Diese Ansätze erlauben auch einen Umgang mit vergangenem und gegenwärtigem Unrecht, der das Schicksal des Einzelnen respektiert und wegführt von Gleichsetzungen.

Unterdessen setzt das Jüdische Deportations- und Widerstandsmuseum seine pädagogischen Aktivitäten unvermindert fort. Die Bildungsarbeit wird durch ein sehr aktives pädagogisches Expertenkomitee beraten. So werden neue pädagogische Erkenntnisse laufend in die Arbeit des Museums integriert. 2008 beschloss der Bildungsminister, dass die pädagogische Abteilung des Museums Dreh- und Angelpunkt der flämischen Erinnerungspädagogik werden soll. Realisiert wird dieser Auftrag von dem Bijzonder Comité voor Herinneringseducatie, das alle Initiativen rund um die Erinnerungspädagogik an einen Tisch bringt und qualitative Kriterien für eine effiziente Erinnerungspädagogik entwickeln soll.

Neben den Führungen entwickelt das Museum weitere pädagogische Programme, die spezifische Fragen und Probleme der täglichen Praxis betreffen. Wir arbeiten diesbezüglich drei Beispiele aus.

Der kleine Simon

Oft wird gefragt, ob der Holocaust kleinen Kindern erklärt werden kann. Das Museum heißt Kinder ab 10 Jahren willkommen, obgleich sie natürlich nicht das gleiche Programm erhalten wie ältere Besucher. Für sie arbeiteten wir ein Modul rund um die Geschichte des kleinen Simons aus. Simon Gronowski, Kind jüdischer Einwanderer, ist ein typischer Elfjähriger: er hat eine ältere Schwester, die er vergöttert, ist Pfadfinder und macht die üblichen Jungenstreiche.

Mit simplen Bildern, die Simons Leben illustrieren, führen wir durch das Museum und lassen die Kinder verstehen, wie Simon durch die Nazis diskriminiert, verfolgt und in Mechelen inhaftiert wurde. Eine der anonymen Nummern der Transportlisten der Nazis bekommt so ein Gesicht und eine Geschichte. Mit Simon geht es – entgegen aller nationalsozialistischen Logik – gut aus. Er springt aus dem Deportationszug und wird bis zu Befreiung durch helfende Belgier geschützt. Die Geschichte spielt sich auf mehreren Ebenen ab: mit Simon als rotem Faden nehmen wir Bezug auf die Besatzung, die Identifikation und Registrierung der Juden in Belgien, ihre Isolierung und Stigmatisierung, ihre Inhaftierung und Deportation. Wir dringen nicht in die brutale Realität von Auschwitz selbst ein, aber die Kinder erkennen leicht die Mechanismen von Ausgrenzung und Diskriminierung, die Auschwitz möglich machten. Wir untersuchen, wie zunächst Unbeteiligte zu Tätern und Opfern werden und welche Konsequenzen sich aus Entscheidungen ergeben können. Darüber hinaus handelt es sich um eine wahre Geschichte: neben den Informationen können wir den Kindern auch authentisches Bildmaterial zeigen: Babyfotos von Simon, seine Sipo-SD-Karte, die Transportliste mit seiner Nummer, einen Brief, den seine Schwester ihm in Gefangenschaft schreibt, Teile des Tagebuches seines Vaters etc.

Und bei besonderer Gelegenheit bitten wir den kleinen Simon – inzwischen Großvater – seine Geschichte selbst zu erzählen. Denn solange es noch geht, bleibt das Zeugnis von Überlebenden ein didaktisches Mittel von unschätzbarem Wert.

Mechelen Transit (Flüchtlinge damals – und heute)

Auch in Flandern wird im Bildungsbereich diskutiert, wozu und wie aktuelle Bezüge zur Geschichte hergestellt werden sollten. Lehrer wollen wissen, was wir aus historischen Ereignissen lernen können, was für unser eigenes Leben wichtig ist. Wir gehen bei solchen Bemühungen, aktuelle Bezüge herzustellen von dem Verständnis aus, dass in jedem historischen Ereignis universelle menschliche Mechanismen entdeckt werden können: Vorurteile, Gleichgültigkeit, Bürokratie, Propaganda. Individuelle Entscheidungen und Dilemmata stehen dabei im Zentrum.

In Mechelen konnte ein einmaliges Projekt realisiert werden. Dieses Projekt entstand durch die Zusammenarbeit zwischen der pädagogischen Abteilung unseres Museums,

dem Flüchtlingsdienst von Mechelen um dem Flämischen Roten Kreuz. 500 Mecheler Schüler bekamen eine interaktive Führung durch das Museum, die speziell das Schicksal der jüdischen Flüchtlinge in Belgien am Vorabend des Zweiten Weltkrieges thematisierte. Danach nahmen sie an einem Parcours und einem Workshop über die bürokratischen und menschlichen Schwierigkeiten teil, mit denen heutige Flüchtlinge zu tun haben.

In dem Projekt werden Vergangenheit und Gegenwart nicht gleichgesetzt, vielmehr erfahren die Teilnehmer, von welchen Bedingungen das Leben und Überleben von Flüchtlingen abhängt. Wir hoffen, dass die Schüler verstehen lernen, dass Flüchtlinge ein zeitloses universelles Phänomen sind, bei dem stets dieselben Faktoren eine Rolle spielen. Wir wollen sie einladen darüber nachzudenken. Flüchtlinge, sowohl früher als auch heute, werden allzu oft als „die Anderen“ gesehen, als Menschen, mit denen wir nichts zu tun haben und für die wir keine Verantwortung tragen.

Mechelen-Auschwitz, Reise ohne Rückkehr

Es ist auffällig, wie viele belgische Schulen gute Erinnerungspädagogik mit weiten Reisen assoziieren. Per Bus, per Zug oder per Flugzeug geht es nach Auschwitz, Buchenwald oder Dora. Sie wollen die Lager sehen, sie wollen „echt erfahren“ was der Nationalsozialismus angerichtet hat. Wenn man die Schüler allerdings fragt, ob auch Juden aus Belgien deportiert wurden und ob sie die Gedenkstätte Breendonk kennen, haben sie oft keine Ahnung. Wir sprechen uns nicht gegen Fahrten nach Polen oder Deutschland aus. Im Gegenteil, doch es sollte deutlich werden, dass die Geschichte von Verfolgung und Widerstand vor der eigenen Haustür beginnt und die Organisation des Holocaust ohne die Kenntnis der Verhältnisse im besetzten Belgien unverständlich bleiben wird. Insofern ergeben Reisen nach Deutschland und Polen, in Städte wie Weimar oder Krakau wichtige Anknüpfungspunkte, wenn vorweg z.B. die Biographien von Menschen thematisiert werden, die damals als Verfolgte oder Widerstandskämpfer aus Belgien in die Konzentrations- und Vernichtungslager im Osten deportiert wurden. Insofern halten wir es für richtig, dass die Schüler zunächst die Geschichte ihres eigenen Landes kennen, da sie sich auf dieser Grundlage die historischen Erfahrungen anderer Länder viel besser erschließen können.

Der Krieg ist für die meisten Jugendlichen ohnehin eine weit entfernte Geschichte. Wenn sie stundenlang reisen müssen, bevor sie mit greifbaren Spuren des Krieges in Berührung kommen, wird der „entfernte“ Eindruck nur verstärkt. Die Beschäftigung mit der Geschichte der Täter, Opfer und Unbeteiligten in unserem Land, in unserer eigenen Stadt, verweist uns auf unsere eigene Verantwortung. Um Schulen, die Auschwitz besuchen wollen, die Möglichkeit zu geben ihren Besuch gut vorzubereiten, bieten wir das Modul Mechelen-Auschwitz, enkele reis an. Gruppen erhalten eine ausführliche Führung durch das Museum. Danach erstellen Schüler in kleinen Gruppen eine Mini-Führung durch die belgische Ausstellung in Auschwitz. Jede Gruppe sieht sich mithilfe einer CD-Rom eine Anzahl von Fotos und Karten an, die sie in Auschwitz dem Rest der Gruppe vorstellen müssen. So vertiefen sie sich in einen Teilaspekt der belgischen Geschichte und bereiten sich so gleichzeitig konkret auf ihren Besuch in Auschwitz vor. Am Ende des Tages treten die Schüler ins Gespräch mit einem Zeitzeugen, der Auschwitz überlebt hat.

Es ist sehr spannend an dieser komplexen Materie zu arbeiten und das Thema für

Schulklassen zugänglich und konstruktiv zu machen. Die Besucher wünschen sich sehr, dass ein mit Modulen arbeitender Ansatz weiter gestärkt wird. Bis das neue Museum in ungefähr zwei Jahren steht, wollen wir ein System ausarbeiten, mit dem die Schulen im Vorhinein die Dauer, den Fokus und die Methode eines Besuches festlegen können.

Marjan Verplancke ist Verantwortliche für die pädagogische Arbeit des Jüdischen Widerstands- und Deportationsmuseums.

Für die Übersetzung ist Karen Weduwen zu danken, die als Freiwillige Mitarbeiterin von Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste im Museum arbeitet.

Zum Weiterlesen

- Adriaens, W. e.a., Mecheln-Auschwitz 1942-1944, Deel 1, VUBPress, Brussel, 2009, 366 blz.
- Verplancke, M. e.a., Malines Transit , Broschüre des Projektnachmittags, 2008, 34 blz.
- Joods Museum van Deportatie en Verzet, De Belgische tentoonstelling in Auschwitz. Het boek, 2007, 168 blz.

Zur Website des [Jüdischen Deportations- und Widerstandsmuseums Mechelen](#).

Lernort

5. Juden im Widerstand in Berlin - eine Wanderausstellung

Von Lisa Just

Dokumentiert wird die Geschichte von drei Widerstandsgruppen, in denen jüdische und nicht-jüdische Männer, Frauen und vor allem Jugendliche mitwirkten, die in verschiedener Form Widerstand im weiteren Sinne leisteten. Gezeigt werden die Gruppen um Herbert Baum, die Gemeinschaft für Frieden und Aufbau und die Gruppe Chug Chaluzi.

Die Gruppe um Herbert Baum erscheint als Vernetzung mehrerer politisch organisierter Freundeskreise, deren Wurzeln in den Bündeln der jüdischen Jugendbewegung und im kommunistischen Jugendverband (KJVD) lagen. Die meisten der jungen Männer und Frauen waren Mitglieder der 1938 zerschlagenen vorwiegend sozialistischen oder zionistischen jüdischen Jugendbünde. Die Gruppe leistete Schulungsarbeit, erstellte Flugschriften und suchte Kontakt zu anderen Widerstandskreisen.

Weniger bekannt als die Baum-Gruppe ist die Widerstandsgruppe "Gemeinschaft für Frieden und Aufbau", eine in Luckenwalde operierende Gruppe, deren Mitglieder vorwiegend aus mittelständischen Verhältnissen stammten. Sie bildete sich im September 1943 und wurde durch aktive Beteiligung untergetauchter Juden mitgetragen. Widerstandsaktivitäten waren das Verstecken und die Unterstützung illegal lebender Juden, Beschaffung falscher Papiere und das Versenden von Kettenbriefen mit dem Aufruf zu "passivem und aktivem Widerstand".

Die dritte Gruppe gründete der bereits versteckt lebende Lehrer Jizchak Schwersenz im Februar 1943. In der Tradition der zionistischen (chaluzischen) Jugendbewegung nannte sie sich "Chug Chaluzi" (Pionierkreis). Ziel der Jugendgruppe war es, Fluchtwege ins Ausland zu suchen oder die Befreiung durch die alliierten Armeen in der Illegalität zu

erwarten. Den Juden von Chug Caluzi lag vor allem daran, durch Tarnung im Berliner Untergrund das Leben der Kinder und Jugendlichen zu retten.

Die Ausstellung besteht aus drei Teilen. Auf mehreren Tafeln in verschiedenen Formaten wird die Geschichte der drei Gruppen erzählt, außerdem steht interessierten Besucher/innen ein "Archiv" zur Verfügung. In Fotoalben, Akten der Verfolgungsbehörden, Interviews mit Zeitzeug(inn)en und einem Video erfahren Besucher/innen Einzelheiten der Lebensgeschichten. Den dritten Teil bildet eine Auswahl von Sondergesetzen und Verordnungen für die deutschen Juden 1933-1945.

Begleitend zur Ausstellung entstand das Buch: Juden im Widerstand. Drei Gruppen zwischen Überlebenskampf und politischer Aktion, Berlin 1939-1945.

Die Ausstellung wandert seit 1993. Bisher war sie in mehr als fünfzehn Städten zu sehen, zuletzt im Dokumentationszentrum Prora.

Institutionen oder Projektgruppen, die in ihrer Stadt die Ausstellung zeigen möchten, finden auf der [Website „Juden im Widerstand“](#) erste Hinweise über Inhalt und Umfang der Wanderausstellung. Das Ausleihen der Ausstellung kostet zwischen € 1000 und € 2000, da ein umfangreiches Begleitprogramm organisiert werden kann. Sie kann über Bodo Mrozek von der „Informationsstelle Jugend unterm Hakenkreuz e.V.“ ausgeliehen werden.

Wilfried Löhken/ Werner Vathke (Hg.): Juden im Widerstand. Drei Gruppen zwischen Überlebenskampf und politischer Aktion, Berlin 1939-1945. Berlin: Edition Hentrich (1993) 208 Seiten.

Kontakt

- Bodo.Mrozek@fu-berlin.de
- Zur Website der Ausstellung [Juden im Widerstand](#).

Empfehlung Unterrichtsmaterial

6. Wir wollen der Welt ein Zeichen geben – Jüdischer Widerstand in Lagern und Ghettos

Der Bayerische Rundfunk bietet auf seiner Website einen kostenlosen Unterrichtsentwurf samt Hörbeispielen, Bildmaterial und Arbeitsblättern an. Ausgehend von einem knapp 20-minütigen Radiobeitrag mit und über drei Überlebenden der Aufstände im Warschauer Ghetto und des Vernichtungslagers Treblinka, sollen Schülerinnen und Schüler die Motive und den Ablauf der dortigen Aufstände erfahren.

Abba Kovner, Mordechaj Anielewicz, Zelomir Bloch und Chaika Grossmann entschieden sich damals für den bewaffneten Widerstand. Ein paar Gewehre, Pistolen und einige selbstgebaute Handgranaten, das waren ihre einzigen Waffen gegen einen übermächtigen Feind.

In drei Arbeitsgruppen sollen Schülerinnen und Schüler, während sie den Beitrag anhören,

auf unterschiedliche Aspekte des Themas achten und ihre Notizen später zu einer kurzen Präsentation ausarbeiten.

Als zusätzliches Material haben die Autoren einige Bilder und Übersichtskarten sowie eine empfehlenswerte Bücherliste, ein Glossar und Hintergrundinformationen zum Ablauf der Aufstände und der Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten zusammengestellt.

Der Hörbeitrag sowie alle anderen Materialien stehen zum Download bereit. Die Audiodatei kann mit jedem gängigen Player (RealPlayer, VLC Media Player, Windows Media Player) abgespielt werden. Als sehr hilfreich für die Vorbereitung, aber auch für das Erstellen der Präsentationen und Referate, erweisen sich sicherlich die Manuskripte der Hörbeiträge. So können Schülerinnen und Schüler fehlende Informationen ergänzen ohne, dass der gesamte Beitrag noch einmal angehört werden muss.

Zum Unterrichtsmaterial "[Wir wollen der Welt ein Zeichen geben](#)".

Empfehlung Unterrichtsmaterial

7. Lasst uns nicht wie Schafe zur Schlachtbank gehen! Jüdischer Widerstand am Beispiel der Bielski-Partisanen

Beispielhaft kann an der Beschäftigung mit den Bielski-Partisanen die Existenz eines aktiven jüdischen Widerstands in Osteuropa vermittelt werden.

Die günstigsten Bedingungen für den Partisanenkampf boten die Wälder Ostpolens und Weißrusslands, sodass sich dort verstreute Grüppchen seit Ende 1942 unter sowjetischem Kommando sammelten. Obwohl die Flucht den endgültigen Bruch mit der Familie bedeutete, da an eine Rückkehr in die Stadt nicht zu denken war, wagten vermutlich Zehntausende diesen Schritt in die Wälder. Insgesamt sollen es bis 20 000 meist junge jüdische Partisanen gewesen sein.

Doch nicht nur kampfbereite, sondern auch schutzsuchende Alte, Frauen und Kinder flüchteten in die Wälder. Bis auf wenige Ausnahmen, etwa im sog. Familienlager der Bielski-Brüder, wurden diese Menschen nicht von Partisanen aufgenommen.

Die Einheit der Bielski-Partisanen wurde im Sommer 1942 von den drei Brüdern Asael, Tuvia und Zus Bielski gegründet. Ihr Operationsgebiet waren die Wälder im Westen Weißrusslands. Kommandant wurde der älteste Bruder Tuvia. Der Anteil der „Waffenfähigen“ lag nur bei 20-30 %. Denn Tuvias Hauptziel blieb die Rettung weiterer Juden, nicht der Kampf und die Rache.

Bis Ende 1942 wuchs die Gruppe von 30 auf über 200 Menschen an. Bei ihrer Auflösung im Sommer 1944 gehörten mindestens 1200 Menschen zu dieser Einheit.

Nachdem die sowjetische Großoffensive gegen die Deutschen begonnen hatte, löste Tuvia die Einheit auf.

Der Einstieg in die Unterrichtseinheit soll über ein Rollenspiel erfolgen, um den Schülerinnen und Schülern „die Entscheidungszwänge nachempfinden zu lassen“, so der Autor. Dafür hat er ein Szenario um den 22-jährigen jüdischen Handwerker Daniel entworfen, der den Ermordungen seiner Familienmitglieder nicht länger tatenlos zusehen möchte. Die Menschen in seiner Umgebung stehen seiner Entscheidung eher kritisch gegenüber. Das Rollenspiel ist für vier Personen konzipiert, die Arbeit in Kleingruppen wäre daher sicherlich von Vorteil.

Es ist jedoch zumindest fraglich, ob sich die Jugendlichen unvermittelt auf die Methode Rollenspiel einlassen können. Eine gewisse vertrauensbildende theaterpädagogische Vorbereitung durch die Anleitenden wäre sicher eine Voraussetzung zur Durchführung der Methode. Ob es für Jugendliche überhaupt möglich ist sich in empathisch in die vorgegebene Rolle hineinzusetzen, erscheint grundlegend diskussionswürdig.

Den Unterrichtsvorschlägen sind Quellen zum deutschen Vorgehen gegen Partisanen sowie zu den Aktionen der Bielski-Partisanen beigelegt. Die Auswahl der Texte folgt mehrheitlich dem Buch von [Nechama Tec: Bewaffneter Widerstand. Jüdische Partisanen im Zweiten Weltkrieg.](#)

Rainer Jahnke: „Lasst uns nicht wie Schafe zu Schlachtbank gehen“. Jüdischer Widerstand am Beispiel der Bielski-Partisanen. In: Geschichte Lernen: Holocaust (Heft 69/1999). S. 35-41. € 15,-.

Empfehlung Film

8. Spielfilme über jüdischen Widerstand: „Unbeugsam - Defiance“, „Zug des Lebens“ und „Inglourious Basterds“

Spielfilme sind stets Spiegelbilder ihrer Zeit. Die Beschäftigung mit dem Holocaust nimmt dabei eine besondere Rolle ein. Denn die Grundfragen lauten stets: Darf und kann man die Shoah überhaupt verfilmen? In welchem Verhältnis stehen künstlerische Freiheit und historische Fakten?

Filme sind heute wichtiger denn je. Thomas Krüger, Leiter der Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) und Horst Walther, Leiter des Instituts für Kino und Filmkultur bringen es im Filmheft zu „Zug des Lebens“ auf den Punkt: „Wie Lesen und Schreiben zu den fundamentalen Kulturtechniken gehört, so gehört das Verstehen von Filmen und das Erkennen ihrer formalen Sprache zu den Kulturtechniken des neuen Jahrhunderts.“

Für den Einsatz in der Bildungsarbeit möchten wir Ihnen drei Spielfilme vorstellen, die auf unterschiedliche Weise jüdischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus thematisieren. Das Ungewöhnliche an „Zug des Lebens“, „Defiance -Unbeugsam“ und „Inglourious Basterds“ ist ihre Perspektive auf den Holocaust. Juden werden hier nicht als Objekte der Vernichtung, sondern als Subjekte des (bewaffneten) Widerstands gezeigt. Das unterscheidet die drei Beispiele von vielen Spielfilmen der vergangenen Jahrzehnte.

Zug des Lebens (1998) von Radu Mihaileanu

Der französische Film „Zug des Lebens“ von Radu Mihaileanu beschreibt eine unglaubliche Geschichte. Um sich vor der drohenden Verfolgung der Nationalsozialisten zu retten, beschließen die jüdischen Bewohner eines osteuropäischen Shtetls sich selbst zu deportieren. Um nach Palästina zu gelangen, besorgen sie sich einen alten Güterzug, schneidern Uniformen und einigen Dorfbewohnern wird akzentfreies Deutsch beigebracht. Und tatsächlich setzt sich der Zug in Bewegung.

Das Filmheft der BpB und des Instituts für Kino und Filmkultur enthält neben zahlreichen Diskussionsanregungen und Materialien auch Hintergründe zur Entstehung des Filmes. So findet sich auch ein Interview mit dem Regisseur, der darin sein Werk als „Märchen“ bezeichnet. Eine Dokumentation habe er nicht drehen wollen. Streng genommen, so Mihaileanu weiter, gehe es auch nicht um fliehende Juden, sondern um einen Menschen, der träumt, dass alle noch am Leben sind: „So lange man sich noch an die Menschen erinnert, sind sie nicht tot. Wenn man sie vergisst, sterben sie ein zweites Mal. Man muss die Geschichte immer wieder erzählen.“ Auf diese Weise wehrt sich der Filmemacher gegen jegliche Art von *Schlussstrichmentalität*

Das Filmheft ist zu empfehlen. Überblicksartig vermag es die Broschüre, „Zug des Lebens“ in seinem filmischen und historischen Kontext zu erklären, ohne vorgefertigte Antworten zu geben.

[Zum Filmheft „Zug des Lebens“.](#)

„Defiance – Unbeugsam“ (2009) von Edward Zwick

Die Geschichte von „Defiance -Unbeugsam“ beruht auf einer „wahren Begebenheit“. Die Bielski-Brüder beschließen in den Wäldern Weißrusslands bewaffneten Widerstand gegen ihre Verfolgung durch die Nationalsozialisten zu leisten. Es gelingt ihnen, ein Versteck zu errichten, ein "Jerusalem in den Wäldern". Drei Jahre lang überleben auf diese Weise Tausende Juden die Besetzung des Landes durch die deutsche Armee.

Regisseur Edward Zwick hatte sich hohe Ziele gesetzt. Der Filmemacher wollte historische Wirklichkeit und filmische Interpretation verbinden. Dabei muss ein solch hoher Anspruch eigentlich scheitern. Zwick erzählt hier vor allem eine Abenteuergeschichte mit einer gehörigen Portion Partisanenromantik. Allerdings kann man dem Regisseur zu Gute halten, dass er den jüdischen Widerstand gegen die Vernichtungsmaschinerie der Nationalsozialisten überhaupt thematisiert und so einem größeren Publikum ins Gedächtnis ruft.

Kinofenster.de und Bildungscnt.de bieten Lehrerinnen und Lehrern nicht nur Hintergrundinformationen zum Film, sondern auch Anregungen zur Diskussion. Letzteres bietet sich gut an, denn durch die Zuspitzung auf moralische Fragen eignet sich die Handlung dafür, sich in lebensweltlich orientierten Fächern mit universellen ethischen Themen auseinanderzusetzen. Denkbar wären Diskussionsfragen wie: „Wie kann man auch im größten Elend Menschlichkeit bewahren? Ist es zu rechtfertigen, ein Menschenleben zu opfern, um viele zu retten? Rechtfertigt der Widerstand auch das

Töten?“ Trotz aller berechtigten Bedenken kann „Defiance – Unbeugsam“ so unter pädagogischer Anleitung in der historisch-politischen Bildungsarbeit eingesetzt werden.

Hier finden Sie Informationen zum Film

- Kinofenster.de
- Bildungscnt.de

„Inglourious Basterds“ (2009) von Quentin Tarentino

Der Spielfilm „Inglourious Basterds“ von Regisseur Quentin Tarentino kam im Sommer 2009 in die deutschen Kinos. Die Geschichte einer Gruppe jüdischer US-Soldaten, die in das besetzte Frankreich auf ein Himmelfahrtskommando gegen die Deutschen geschickt werden, erregte große Aufmerksamkeit. Kritiker warfen Tarentino vor, er banalisiere den Holocaust. Der Film selbst gibt dazu eigentlich wenig Anlass, wie schon in der ersten Szene deutlich wird. „Es war einmal im Nazi-besetzten Frankreich.“ Dieser erste Satz des Filmes lässt darauf schließen, dass hier ein Märchen - im Tarantino-Stil - erzählt wird.

Eli Roth, einer der Hauptakteure in „Inglourious Basterds“, teilt diese Einschätzung: „Es ist ein Film, der während des Zweiten Weltkriegs spielt, aber kein Kriegsfilm über den Zweiten Weltkrieg ist.“ Worum geht es also? Tarentino erzählt vor allem eine Rachegeschichte. Dabei nimmt er sich die künstlerische Freiheit, die Geschichte nach seinen Wünschen umzuschreiben. An dieser Stelle ließe sich auch in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit zur Diskussion ansetzen. Wie bei jedem Spielfilm gilt es auch hier, sich nicht von der *historischen* Kulisse des Films täuschen zu lassen. In diesem Sinne unterscheidet „Inglourious Basterds“ nichts von vermeintlich *realistischeren* Filmen wie „Sophie Scholl“ oder „Schindlers Liste“.

Zur weiteren Information über „Inglourious Basterds“ hat Kinofenster.de in Zusammenarbeit mit der Stiftung Lesen Informationen Begleitmaterial in Form eines pdf-Dokuments gesammelt. Anschaulich und übersichtlich wird sowohl die Geschichte des Filmes erklärt, als auch Hintergrundinfos zur Entstehung und Besetzung gegeben. Wer einen Einstieg in die pädagogische Beschäftigung mit dem Tarentino-Werk für die Fächer Ethik, Geschichte oder Sozialkunde sucht, wird hier fündig.

[Zum Filmheft zu „Inglourious Basterds“.](#)

Empfehlung Belletristik

9. Wann, wenn nicht jetzt? Roman von Primo Levi

Von Ingolf Seidel

Seine breite Bekanntheit erlangte Primo Levi als Autor wohl in erster Linie durch seinen autobiografischen Bericht „Ist das ein Mensch?“, in dem er seine Erlebnisse in Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz schildert. Nicht minder beeindruckend ist sein Roman „Wann, wenn nicht jetzt“ (italienischer Originaltitel „Se non ora, quando?“) über den Widerstand von Juden in Partisaneneinheiten.

Die Handlung setzt im Juli 1943 ein. Zwei versprengte Soldaten der Roten Armee, der Uhrmacher Mendel Ben Nachman und der Buchhalter Leonid, treffen in den weißrussischen Wäldern Brjanks aufeinander. In Folge der Entdeckung durch ein Hirtenmädchen verlassen beide ihr Versteck in den Wäldern und folgen der Partisanengruppe von Wenjamin, um sich dieser anzuschließen. Ihr Anliegen, sich der Gruppe anzuschließen wird abgelehnt, da Wenjamins Gruppe „die Juden nicht leiden (könnten), schon gar nicht, wenn sie bewaffnet seien.“ Mendel und Benjamin quittieren die antisemitisch grundierte Ablehnung mit der selbstbewussten Entgegnung an den Partisanenführer: „(D)u kannst deinen Leuten sagen, in Warschau haben bewaffnete Juden letzten April den Deutschen länger stand gehalten, als 41 die ganze Rote Armee.“

In der Folge erreichen Mendel und Leonid das Partisanenlager von Nowoselki. Sie beteiligen sich dort an Sabotageaktionen, wie einer Zuggleisung und verüben einen Anschlag auf die Jagdgesellschaft eines Grafen Dagaranow, der als ehemaliger Großgrundbesitzer mit den Deutschen kollaboriert. Diese Aktion scheitert und in der Folge werden die Partisanen von Deutschen angegriffen und weitestgehend aufgerieben. Die zehn Überlebenden – acht Männer und zwei Frauen – machen sich auf dem Weg, um sich bei Turov erneut einer größeren Gruppe, anzuschließen.

Unter der Führung des 27-jährigen Gedele geht diese Gruppe aus 40 Personen nach Westen, in Richtung der polnischen Grenze. Ihr Ziel ist es sich zu den Amerikanern durchzuschlagen und weiter nach Palästina zu ziehen, wo sich die Menschen eine neue Heimstatt erhoffen.

Auf ihrem Weg wird die Gruppierung von der Armia Krajowa, der polnischen Heimatarmee bedrängt, die ihnen die von den Deutschen erbeuteten Lebensmittel abnimmt. Nachdem die Front die Partisanengruppe überholt hat gelangt sie mittels eines gestohlenen Lastkraftwagen nach Glogau und von dort aus, Ende Mai 1945, nach Dresden.

In einer Kleinstadt nahe bei Dresden werden die Wandernden an ihrem Jiddisch als Juden identifiziert und beschimpft. Ihr Platz wäre nicht hier äußert eine Passantin. Auf die Frage wo dann kommt die Antwort der Deutschen prompt: „Hinter Stacheldraht“. Während dieses Vorkommnisses fällt ein Schuss und Rokhele, eine Frau aus der jüdischen Gruppe wird angeschossen. Man debattiert über Vergeltung, übt diese an zehn Männern im Rathaus und bereut sogleich das eigene Handeln. In Mendels Äußerung spiegelt sich die hohe Moral der Mehrzahl der Überlebenden wider: „Blut sühnt man nicht mit Blut, sondern nur durch Gerechtigkeit. Wer auf Rokhele geschossen hat war ein Vieh, und Vieh will ich keins

werden. Wenn die Deutschen mit Gas getötet haben, sollen wir deswegen alle Deutschen mit Gas umbringen? Wenn die Deutschen zehn für einen ermorden, und wie es so machen wie sie, dann werden wir auch so wie sie, und es gibt nie mehr Frieden.“

Über Plauen fährt die Gruppe mit dem Zug mit dem Zug nach Süden und wird am Brenner von der englischen Armee entwaffnet. In Mailand angekommen bringt Rokhele ein Kind zur Welt. Der Roman endet mit der Nachricht vom Atombombenabwurf auf Hiroshima. Primo Levi erzählt seinen Roman in chronologischer Reihenfolge, die zwölf Kapitel sind anhand von Monats- und Jahreszahlen gegliedert. Bis auf eine Person, die Fliegerin Polina, sind die Protagonisten fiktiv. Nach den Einlassungen des Autors beruht die Geschichte auf Erzählungen eines Freundes, der in einem Mailänder Hilfsbüro für Flüchtlinge und Heimkehrer tätig war. Der Titel des Romans entstammt, dem ebenso fiktiven Lied der Partisanengruppe um Gedele. Der dortige Refrain ist inspiriert durch ein Traktat der ‚Sprüche der Väter‘ aus der Mischna, der Basis des Talmut. Dort sagt der Rabbi Hillel: „Bin ich nicht für mich, wer wird's je sein? Und denke ich an mich, was bin ich dann? Und wann wenn nicht jetzt?“

Wenn Levis Roman auch kein Überlebendenbericht ist, so erzählt er dennoch Geschehnisse, die stattgefunden haben und die Figur des Mendel besitzt vielleicht autobiografische Züge, wie Erich Kuby vermutet. Einer der Schlüsselsätze im Buch lautet: „Wir kämpfen um drei Zeilen in den Geschichtsbüchern.“ Mit diesen Worten fasst er die Sinnhaftigkeit des jüdischen Abwehrkampfes zusammen. Nicht als Opfer in die Geschichte einzugehen, sondern als tätige Subjekt. Betrachtet man heute die Wahrnehmung von Juden und die Geschichte der Vernichtung des europäischen Judentums durch Deutsche und ihre Helfer, kann man zu dem bitteren Schluss kommen, dass die Nationalsozialisten einen späten Sieg errungen haben. Mit kleinen Ausnahmen, wie der Darstellung des Aufstandes im Warschauer Ghetto, werden Jüdinnen und Juden auf die Rolle des Opfers festgelegt. Nun ist die Shoah nicht der Gegenstand Heldengeschichten zu erzählen. Sehr wohl bietet sich aber die Möglichkeit einer differenzierten Geschichtsbetrachtung. Das Buch von Primo Levi kann ein Medium dazu sein – gerade auch gegen die Zwänge zur didaktischen Reduktion des Themas im Unterrichtsgeschehen.

Primo Levi: Wann, wenn nicht jetzt? dtv, München (1989) 384 Seiten.

Empfehlung Comic

10. Yossel - 19. April 1943. Ein Comic über das Warschauer Ghetto

"Es war etwas, von dem ich glaubte, dass ich es tun müsste. [...] Dieses Buch ist das Ergebnis meiner „Was wäre wenn“ – Gedanken. Es ist ein Werk der Fiktion basierend auf einem Alptraum der Fakten." So beendet Joe Kubert seine, dem Comic vorangeschickten, Erinnerungen an die Beschreibungen seiner Eltern über deren Auswanderung in die USA im Jahr 1926.

Während Kubert 1940 anfangs als Comiczeichner zu arbeiten, wurden in der Heimat seiner Eltern deren ehemaligen Nachbarn deportiert und ermordet. Die Geschichte Yossels basiert deshalb, neben fachwissenschaftlichen Quellen auch auf den Erzählungen der Eltern, Briefen und Dokumenten von Verwandten und Überlebenden des Holocaust.

In den Tagen des Warschauer Aufstands erzählt der 13-jährige Yossel rückblickend seine Geschichte, die er im Dorf Ytzeran 1941 mit der Vertreibung seiner jüdischen Einwohner und deren Ghettoisierung in Warschau beginnt. Hunger, Krankheit, Ermordung durch Hunger und Gewalt der deutschen Besatzer sowie Deportationen bestimmen den Alltag im Ghetto.

Yossel, der seit er denken kann, Comichelden zeichnet, beginnt den Alltag im Ghetto skizzenhaft zu dokumentieren. Sein auch von der SS geschätztes zeichnerisches Können rettet ihn vor der Deportation, seine Familie jedoch wird nach Auschwitz geschickt. Was dort mit ihnen und anderen Deportierten geschah, erfährt er durch einen entflohenen KZ-Häftling. Yossel schließt sich einer Gruppe junger Erwachsener an, die versucht die Bewohner des Warschauer Ghettos zum Widerstand aufzurufen. Am 19. April 1943 beginnt der Aufstand...

Kuberts Graphic Novel – bestehend aus skizzierten Einträgen in eine Art Tagebuch aus dem Warschauer Ghetto – überzeugt sowohl aus der Erzählung heraus als auch durch die Zeichnungen. Bewusst setzt er nur Bleistiftzeichnungen ohne die comictypischen schwarzen dicken Umrandungen ein, um den skizzenartigen Charakter zu stützen. Es sollen Yossels Zeichnungen sein, die wir sehen und die uns seine eigene sowie die Geschichten des Ghettos und der Vernichtung erzählen. Dabei konzentriert sich Kubert sehr auf die Darstellung von Personen, was die individualisierende Erzählweise des Comics untermauert. Das Interesse der Leser/innen soll nicht durch das Wiedererkennen bekannter Bilder, Orte oder Symboliken sondern durch das sich Hineinversetzen in die Perspektive der handelnden Personen geweckt werden.

Vor allem mit Yossel, den die Liebe zum Comic mit den Leser/innen vereint, gelingt die Identifikation. Außerordentlich gelungen ist die zeichnerische Beschreibung des Konzentrationslagers. Den Erzähler wechselnd, lässt er einen entflohenen Häftling berichten, Yossel wird zum Zeichner von dessen Geschichte.

Im Vergleich zu Pascal Crocis "[Auschwitz](#)" überzeugen die Zeichnungen vor allem, weil sie

nicht die oft gezeigten Bilder der Selektion an der Rampe oder der Gaskammer wiederholen sondern über das Zeigen von Umgebungsausschnitten und Personen den Betrachtern den Raum geben, eigene Bilder entstehen zu lassen. Kuberts Graphic Novel regt so deutlich mehr zur Auseinandersetzung an.

Für die historisch-politische Bildung ist der Comic außerdem interessant, weil er die oft gestellte Frage nach dem Widerstandshandeln von Juden und Jüdinnen in einem Medium bearbeitet, das für Jugendliche attraktiver ist als das herkömmliche Buch. Dabei zeigt die Graphic Novel verschiedenste Formen widerständigen Handelns wie die Beibehaltung religiöser Traditionen, tägliche Selbstbehauptung, Solidarität und bewaffneten Kampf auf und erweitert somit den oft eng gefassten Begriff.

Eingesetzt werden kann der Comic wie andere fiktive Erzählungen auch zur Ergänzung der Arbeit mit historischen Quellen und Sekundärtexten bzw. als Impuls für eine weitergehende Beschäftigung. Geeignet ist er für all diejenigen Jugendlichen, die trotz des Mediums Comic am Lesen der umfangreicheren Texte Interesse zeigen. Als „Lockmittel“ zur Beschäftigung mit der Geschichte der nationalsozialistischen Verbrechen sollte und kann er nicht gebraucht werden. Dies würde weder der intensiv erzählten Geschichte gerecht noch wäre es überzeugend, da Kuberts Zeichnungen zu sehr die gängigen Erwartungen an einen Comic enttäuschen dürften.

Joe Kubert: Yossel - 19. April 1943. Übersetzt aus dem Englischen vom deutschen Comic -Künstler Horus. Ehapa: Köln 2005. 128 S., 22,- €

Empfehlung Fachbuch

11. Gegen alle Vergeblichkeit. Jüdischer Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Von Bernward Dörner

Der jüdische Widerstand gegen den Nationalsozialismus wurde lange ignoriert, zumindest jedoch unterschätzt. Das Bild, ‚die Juden‘ hätten sich ‚wie Schafe zur Schlachtbank führen lassen‘, dominiert bis heute die öffentliche Vorstellung des Verhaltens der Verfolgten während der Shoa. Dabei ist seit den 1970er Jahren dieses Klischee durch die Holocaust- und Widerstandsforschung mit guten Argumenten in Frage gestellt worden.[1]

Dass „gegen alle Vergeblichkeit“ nicht wenige Juden - trotz einer zunehmend isolierten, schier aussichtslosen Position - in dem von NS-Deutschland beherrschten Territorium Widerstand leisteten, wird in dem vorliegenden Sammelband eindrucksvoll belegt. Die Publikation ist das Ergebnis einer dreitägigen Konferenzreihe, die von der Konrad-Adenauer-Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Londoner Leo-Baeck-Institut veranstaltet wurde. Die Autoren sind Wissenschaftler, einige Überlebende und Zeugen der nationalsozialistischen Genozidpolitik: Ernst Ludwig Ehrlich konnte 1943 der drohenden Deportation in die Vernichtungslager durch die Flucht in die Schweiz entgehen[2]; Paul Spiegel überlebte den Genozid als Kind, versteckt bei belgischen Rettern[3]; Arno Lustiger überlebte im Untergrund im ostoberschlesischen Bedzin (S. 452); Lucien Steinberg war in Rumänien 1942/1943 im Widerstand aktiv und konnte 1943 nach Palästina, 1944 nach

London auswandern (S. 454); Arnold Paucker emigrierte 1936 nach Palästina, von 1941 bis 1946 war er Soldat der britischen Armee (S. 454); Werner T. Angress emigrierte 1937 über Amsterdam nach Großbritannien, trat 1941 in die US-Armee ein und nahm 1944 an der Landung der Alliierten in der Normandie teil (S. 242-249).

Schon der Blick auf diese Schicksale zeigt, wie unterschiedlich die Wege und Strategien der vom Genozid bedrohten Juden waren und wie unangemessen gängige Generalisierungen bezüglich des ‚passiven Opferverhaltens‘ ‚der Juden‘ sind. Dieser Befund wird durch die Buchbeiträge eindrucksvoll bestätigt.

Vorangestellt sind dem Sammelband – der sich in vier Teile: „Die Lage: Herausforderung von Widerstand“, „Widerstand in Deutschland“, „Widerstand in Europa“ und „Der (Wieder-)Aufbau der Demokratie in Deutschland“ aufgliedert - Beiträge von Hans Eler („Alle Völker im Reiche fügten sich dem, früher oder später, nur dieses Volk nicht“) und eine Rede zum 60. Jahrestag des Warschauer Ghettoaufstandes von Paul Spiegel.

Beiträge Ernst-Ludwig Ehrlichs zur „Idee des Widerstands im Judentum“ und Arnold Pauckers „Zur Problematik des Widerstands deutscher Juden gegen den Nationalsozialismus“ leiten den Sammelband mit grundsätzlichen Überlegungen ein. Paucker, der wohl beste Kenner der Thematik, referiert und reflektiert die Entwicklung der Forschung zum ‚Jüdischen Widerstand‘ wie auch zum Widerstand von Juden in den verschiedensten Sphären und Milieus des antifaschistischen europäischen Widerstands. Es folgen zahlreiche, durchweg fundierte Beiträge, die ganz unterschiedliche Themen untersuchen.

Im ersten Teil des Sammelbandes beleuchten Martin Sabrow („Der Mord an Walther Rathenau und die Zerstörung der Weimarer Republik“) und Barbara Suchy („Wir halten treu und fest zu Republik und Verfassung‘. Deutsche Juden und die Verteidigung der Weimarer Republik“) den Widerstand jüdischer Deutscher vor 1933 gegen den rechtsradikale und nationalsozialistische Verfassungsfeinde. Während Arnold Paucker („Juden und Deutsche im Vorkriegsdeutschland 1930-1939“) jüdische Widerständigkeit gegen die NSDAP und ihr Regime untersucht, wenden sich im folgenden Ingo Müller („Aus demokratischem Recht wird Willkür. Juristen und die nationalsozialistische Judenverfolgung“), Götz Aly („Hitlers Volksstaat. Anmerkungen zum Klassencharakter des Nationalsozialismus“) und Gerhard Paul („Täterbilder – Täterprofile – Taten. Ergebnisse der neueren Forschung zu den Tätern des Holocaust“) der Verfolgerseite zu.

Der Widerstand der Juden in Deutschland wird im zweiten Teil des Sammelbandes aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet: Horst Sassin („Charakterinseln im Schlammssee des Dritten Reiches‘. Assimilierte Juden im liberalen Widerstand“), Jan Foitzik („Zwischen den Fronten: Linke Kleingruppen im Widerstand 1933-1939/40“, „Die Widerstandsgruppe ‚Org.‘ (‚Neu Beginnen‘) 1929-1935“), Kurt Schilde („Jüdische Jugendliche gegen den Nationalsozialismus in Deutschland: Widerstand oder Opposition?“) untersuchen die Einstellungen und die Handlungsmuster verschiedener jüdischer Persönlichkeiten, Gruppen und Milieus. Werner T. Angress („Schule – Exodus – Krieg. Persönliche Erinnerungen an die Nazi-Zeit“) exemplifiziert lebensgeschichtlich, was Verfolgung und Widerstand damals konkret bedeuten konnte.

Der Widerstand von Juden in Europa gegen den Mord an den europäischen Juden steht im Mittelpunkt des dritten Teils des Sammelbandes. Arno Lustiger („Einige Aspekte des jüdischen Widerstands in Europa: Die Juden hatten mehr Gründe zum Widerstand als die nichtjüdischen Menschen“) leitet mit einigen grundsätzlichen Überlegungen die folgenden Beiträge ein. Hierin beleuchten die Autoren ganz unterschiedliche Aspekte des Genozids: Ingrid Strobel („Jüdische Frauen im besetzten Europa“), Lucien Steinberg („Jüdischer Widerstand in Frankreich und Belgien. Der Anteil deutschsprachiger Juden“), Arno Lustiger („Der Aufstand im Warschauer Ghetto“; „Jüdische Freiwillige im Spanischen Bürgerkrieg“, „Der Anteil der Juden am Kampf gegen den Faschismus“ und „Stalin und die Juden. Die tragische Geschichte des Jüdischen antifaschistischen Komitees in der Sowjetunion“) und Viviana Ravioli („Die Teilnahme der Juden am italienischen Widerstand“).

Im Mittelpunkt des letzten Teils des Buches steht die Wiederherstellung demokratischer Verhältnisse in Deutschland nach dem Holocaust: Alfons Söllner („Jüdische Emigranten in den USA: Ihr Einfluss auf die amerikanische Deutschlandpolitik 1933-1949“) Marita Kraus („Exil, Neuordnung und Erneuerung Deutschlands: Jüdische Remigranten im politischen Leben Nachkriegsdeutschlands“) und Uta Gerhard („Das Reeducation-Programm der USA“). Ein Beitrag Hans Erlers („Statt eines Nachwortes: ‚Hier wird der Kampf des Menschen exemplarisch ausgefochten‘“) beschließt den Sammelband.

Kritisch kann zu dem hervorragenden Sammelband unter anderem dies angemerkt werden: Problematisch erscheint mir der Begriff (Wieder-)Aufbau im Titel des letzten Teils des Buches, weil er die Deutung zulässt, dass vor 1933 in Deutschland keine Demokratie geherrscht habe bzw. dass es keine Anknüpfungspunkte im demokratischen Sinne zu der Zeit vor 1945 gegeben habe. Eine zu weit gehende Formulierung m.E., die im übrigen nicht kompatibel wäre mit den Aussagen des Buchteils zur Weimarer Zeit („Zerstörung der Weimarer Republik“).

Bei der Würdigung der Bedeutung des Sammelbandes fallen solche Einwände nicht ins Gewicht. Das Buch trägt dazu bei, dass der Mut derjenigen, die in isolierter, gedemütigter, verzweifelter Lage die physische und psychische Kraft zum Widerstand fanden, nicht vergessen wird. Denn es widerlegt in vielfältiger Weise Stereotypen zu ‚dem‘ Verhalten ‚der‘ Juden während des Mordes an den europäischen Juden - ohne umgekehrt die Aspekte des Versagens in dem insgesamt doch weitgehend vergeblichen Kampf zu negieren bzw. negieren zu können. Der facetten- und aspektreiche Sammelband leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Würdigung des Widerstands von Juden gegen die Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten.

Erlers, Hans; Paucker, Arnold; Ehrlich, Ernst L. (Hrsg.): Gegen alle Vergeblichkeit. Jüdischer Widerstand gegen den Nationalsozialismus, 2003, Campus Verlag, Frankfurt am Main, 455 S., 45,00 €.

Anmerkungen

[1] Wichtige Impulse gingen in den 80er Jahren u.a. von folgenden Veröffentlichungen aus: Hermann Langbein: ...nicht wie die Schafe zur Schlachtbank. Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern 1938-1945, Frankfurt a.M. 1980; Konrad Kwiet/Helmut Eschwege: Selbstbehauptung und Widerstand. Deutsche Juden im Kampf um Existenz und Menschenwürde 1933-1945; Hamburg 1984; Arnold Paucker u.a. (Hg.): Die Juden im nationalsozialistischen Deutschland, Tübingen 1986; Shalom Libertad!

Juden im Spanischen Bürgerkrieg, Frankfurt a.M. 1989; wichtige Veröffentlichungen in den 90er Jahren:

Wilfried Löhken/Werner Vathke (Hg.): Juden im Widerstand. Drei Gruppen zwischen Überlebenskampf und politischer Aktion 1939-1945, Berlin 1993; Arno Lustiger: Zum Kampf auf Leben und Tod. Zum Widerstand der Juden 1933-1945, Frankfurt a.M. 1997; zum neuesten Forschungsstand: Arnold Paucker: Deutsche Juden im Kampf um Recht und Freiheit. Studien zur Abwehr, Selbstbehauptung und Widerstand der deutschen Juden seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Mit einer Einführung von Reinhard Rürup, Berlin 2003.

[2] Vgl. hierzu ein Interview mit Ernst Ludwig Ehrlich vom 1. März 1996, abgedruckt in: Franco Battel: „Wo es hell ist, da ist die Schweiz“. Flüchtlinge und Fluchthilfe an der Schaffhauser Grenze zur Zeit des Nationalsozialismus, Zürich 2000, S. 334.

[3] Paul Spiegel: Wieder zu Hause? Erinnerungen, Berlin 2001.

Diese Rezension wurde am 10.07.2004 erstmalig auf dem Webportal [H-SOZ-U-KULT](#) unter veröffentlicht.

Empfehlung Fachbuch

12. Bewaffneter Widerstand. Jüdische Partisanen im Zweiten Weltkrieg

Von Ingolf Seidel

Die Geschichte des Kampfes jüdischer Partisaninnen und Partisanen gegen die deutsche Besatzung und gegen die antijüdische Vernichtungspolitik findet hier zu Lande sicherlich noch weniger Beachtung, als der Widerstand von Juden gegen den Nationalsozialismus im Allgemeinen.

Umso beachtenswerter ist die Neuauflage des Bandes „Bewaffneter Widerstand“ der US-amerikanischen Autorin und ehemaligen Hochschullehrerin Nechama Tec. Die Autorin beschreibt differenziert das Leben von Tuvia Bielski, der in den Wäldern Weißrusslands eine Gruppe von bewaffneten und unbewaffneten Juden führte und rettete. Zum Zeitpunkt des Einrückens der Roten Armee bestand die Gruppe aus rund 1.200 Personen.

Tuvia Bielski, aus dem ursprünglich zu Polen gehörenden Dorf Stankiewicze stammend, erlebte die Ermordung seiner Eltern im Jahr 1941 und flüchtete mit zwei Brüdern in die Wälder Weißrusslands. Im Winter 1941 bestand die dortige Partisanenbewegung zunächst aus geschätzten 5.000 Männern und Frauen. Bis 1944 wuchs sie auf ungefähr 374.000 Personen an (vgl. Tec, S. 112) und stand unter der Kontrolle der Sowjetunion. Jüdinnen und Juden, denen es gelang der deutschen Verfolgung zu entkommen und aus den Dörfern oder den Ghettos zu entfliehen, waren in der Regel auf ein Leben in der Illegalität nicht vorbereitet und nicht selten mit dem Antisemitismus der Landbevölkerung konfrontiert.

Auch in der Partisanenbewegung war Antisemitismus nicht selten. Wenn er auch offiziell durch die Sowjets nicht geduldet wurde, verloren nicht wenige Flüchtlinge und jüdische Partisanen ihr Leben durch Verrat oder Mord seitens anderer Bewaffneter in den Wäldern. Auch die so genannten Bielski-Partisanen waren eng in die sowjetische Partisanenbewegung eingebunden. Während jedoch die Mehrzahl dieser Verbände aus jungen Kämpfern, und wenigen Kämpferinnen, bestanden, war es Tuvia Bielski das

wichtigste Anliegen so viele Jüdinnen und Juden wie möglich zu retten. Daher fanden im Familienlager der Einheit viele Menschen ein Unterkommen. Die Autorin, die Tuvia Bielski zwei Wochen vor seinem Tod im Jahr 1987 interviewte, zitiert ihn mit den Worten: „Der Feind machte keinen Unterschied. Sie griffen sich wahllos Menschen und töteten sie. Würde ich sie nicht bloß nachahmen, wenn ich einfach ein paar Deutsche – irgendwelche Deutsche – umbrachte? (...) Ich wollte retten, nicht töten...“ (S. 85). Die Bewaffneten der Einheit befreiten Juden aus den umliegenden Ghettos, töteten Kollaborateure, betrieben Sabotage und waren wesentlich mit dem Aufbau der notwendigen Infrastruktur, also der Beschaffung von Nahrungsmitteln, in den Wäldern von Lipiczanska und Nalibocka beschäftigt.

Die Person von Tuvia Bielski, das Überleben in den Wäldern und die bewaffneten Aktionen gegen die Deutschen wird von Nechama Tec ohne einen Hang zur Mythenbildung erzählt. Sie spart die Ungleichbehandlung von Frauen nicht aus, schildert deren Bedrohungen und Vergewaltigungen ebenso wie das oft heroisierende (Selbst-)Bild des bewaffneten Kämpfers. Für ihre Arbeit hat die Autorin zahlreiche Interviews mit Überlebenden geführt. Nechama Tec, emeritierte Professorin der Universität von Connecticut – Stamford überlebte selbst den Holocaust in einem polnischen Versteck.

Auch ein irritierender Aspekt soll an dieser Stelle nicht verschwiegen werden. Der deutsche Verlag preist das Buch auf der Titelseite mit einem Banner an, auf dem er es als „Das Buch zum Kinofilm „Unbeugsam – Defiance“ mit Daniel Craig“ bewirbt. Das ist aus unterschiedlichen Gründen falsch und als Werbung nur unter ökonomischen Gesichtspunkten halbwegs nachvollziehbar. Der Film mit dem „James Bond“-Darsteller Craig stammt aus dem Jahr 2008 und kam im vergangenen Jahr in die deutschen Kinos. Auch wenn der Action-Spielfilm des Regisseurs Edward Zwick sich an die „wahre Geschichte“ anlehnt, nimmt er es mit den historischen Fakten nicht an jeder Stelle sehr genau. Ein Umstand, der den dramaturgischen Gegebenheiten des Genres geschuldet ist und für sich genommen noch nicht gegen den Film oder die Absicht des Regisseurs sprechen muss. Die Vermischung, die der deutsche Verlag durch seine Werbung vornimmt, wird zumindest dem vorliegenden Buch kaum gerecht. Wo der Film auf Effekte setzen muss, so bei der dramatischen Bombardierung des Lagers der Partisanen durch deutsche Flugzeuge, die nicht nachweisbar ist, bemüht sich die Autorin um Sachlichkeit. Im Gegensatz zum Spielfilm benennt Nechama Tec die Existenz polnischer Partisanenverbände und thematisiert das oft problematische Verhältnis dieser zu den jüdischen Flüchtlingen und Gruppierungen. Die Autorin verschweigt aber auch nicht die Hilfeleistungen und Rettungen durch polnische und weißrussische Bauern.

Resümierend lässt sich „Bewaffneter Widerstand. Jüdische Partisanen im Zweiten Weltkrieg“ als ein gelungenes Beispiel einer integrierten Geschichtsschreibung im Sinne von Saul Friedländer bezeichnen, die jüdische Dimensionen in eine historische Erzählung einbezieht.

Nechama Tec: *Bewaffneter Widerstand. Jüdische Partisanen im Zweiten Weltkrieg*, 2001 (2. Auflage 2009), Psychosozial-Verlag Gießen, 328 Seiten, 22 €.

Empfehlung Fachbuch

13. Broschüre zur Geschichte des jüdischen Widerstands gegen den NS

Von Markus Nesselrodt

Die Studie „Deutsche Juden im Widerstand 1933 – 1945. Tatsachen und Probleme“ des Historikers Arnold Paucker bietet einen einführenden Überblick in die Thematik des Widerstandes deutscher Juden gegen den Nationalsozialismus.

Ausgehend von der Annahme, dass der jüdische Widerstand noch gänzlich ungenügend im Bewusstsein einer jüngeren Generation in Deutschland verankert sei, versteht Paucker seine Ausführungen als einen Beitrag zur historischen Aufklärung.

Dazu skizziert er zunächst die Entwicklungen der historischen Forschung über den jüdischen Widerstand. Im zweiten Teil des Textes widmet er sich dann beispielhaft verschiedenen Gruppen, Bewegungen und Armeen, in denen Juden eine wichtige Rolle spielten.

Bis 1970 wurde der (jüdische) Widerstand von deutschen Historikern überwiegend vernachlässigt. „Gegen Widerstand gab es nun einmal Widerstand“. Dafür führt Paucker unterschiedliche Gründe an. Zum einen existierten über den deutschen Widerstand lange keine umfassenden Forschungen ohne die ideologischen Scheuklappen des Kalten Krieges. Auch deutsch-jüdische Historiker weigerten sich jahrzehntelang, die Rolle von Juden im illegalen antifaschistischen Widerstand der deutschen Arbeiterbewegung im Rahmen der Geschichte des deutschen Judentums zu behandeln.

All dies führte dazu, dass konkrete Zahlen zum jüdischen Widerstand erst Jahrzehnte nach Kriegsende aufgestellt wurden. So geht man in der Historiographie heute davon aus, dass etwa anderthalb Millionen jüdischer Männer und auch viele Frauen in den Armeen der antifaschistischen Allianz gekämpft haben, davon etwa 1,2 Millionen in der Roten Armee und den Armeen der Vereinigten Staaten und Großbritanniens. Zudem kämpften Tausende in den Partisaneneinheiten der von Deutschen besetzten europäischen Länder.

Im weiteren Verlauf des Textes zeichnet Arnold Paucker ein Bild unterschiedlichster Arten der jüdischen Selbstbehauptung, des Widerstandes und des Kampfes gegen die nationalsozialistische Herrschaft. Der Widerstand nahm dabei viele Formen an. So fanden sich sprachlich „verhüllte“ Proteste gegen das NS Regime in Predigten und Gebeten und in der jüdischen Presse. Auch gegen die ersten Deportationen wurde - wenn auch vergeblich - protestiert.

Paucker schätzt, dass nicht weniger als 3.000 deutsche Juden zu verschiedenen Zeiten zwischen 1933 und 1945 aktiv in den Widerstand eingespannt waren. Überwiegend engagierten sie sich innerhalb der verschiedenen Gruppierungen der illegalen Arbeiterbewegung und der jüdischen Jugendbewegung. Von einer geschlossenen Widerstandsbewegung lässt sich allerdings – wie auch im Falle des deutschen Widerstands – nicht sprechen. Im Gegenteil, die Vorstellungen, auf welchem Weg und mit

welchem Ziel Widerstand zu leisten war, wichen stark voneinander ab. Allein deshalb, so Paucker, könne man nicht von „dem“ jüdischen Widerstand sprechen.

Zum Abschluss seiner Studie widmet sich der Autor dem bewaffneten Widerstand außerhalb der Reichsgrenzen. Viele Juden hatten bereits im Spanischen Bürgerkrieg Kampferfahrungen gesammelt, die sie dann später im Partisanenkampf einsetzten. Die zahlenmäßig größte Gruppe im Kampf gegen Nazi-Deutschland bildeten jedoch die circa 20.000 aus Deutschland emigrierten und geflüchteten jüdischen Männer und Frauen in den Armeen der Alliierten. Sie leistete einen wichtigen Beitrag zum Sieg der Alliierten.

Arnold Pauckers Text ist heute wichtiger denn je: Denn „unter Juden besteht eine historische und moralische Notwendigkeit - wo jetzt die Erinnerung an den Holocaust immer stärker wachgerufen wird - herauszustellen, dass Widerstand möglich war und mehr geübt wurde, als es die jüdische Geschichtsforschung bisher festgehalten hat“. Seine Ausführungen kämpfen nicht nur gegen das Vergessen an. Sie stellen auch eine Würdigung all derjenigen Juden und Jüdinnen (!) dar, die Widerstand leisteten und dafür ihr Leben riskierten. Das ist Pauckers Verdienst und Grund genug, den Text in der schulischen und außerschulischen historischen Bildung zur Hand zu nehmen.

Arnold Paucker (geb. 1921) ist Zeuge des deutsch-jüdischen Widerstands. Früh schloss er sich der jüdischen Jugendbewegung an und wanderte Ende 1936 nach Palästina aus, wo er bis 1940 blieb. 1941 bis 1947 leistete er freiwillig Dienst in der britischen Armee. Der studierte Germanist war von 1959 bis 2001 Direktor des Londoner Leo Baeck Instituts, das sich der Erforschung der Geschichte der deutschen Juden widmet.

Arnold Paucker: Deutsche Juden im Widerstand 1933 – 1945 Tatsachen und Probleme, Publikation der Gedenkstätte des deutschen Widerstands, 2003, Berlin, 68 Seiten.

[Zum Download des Artikels: Gedenkstätte Deutscher Widerstand.](#)

IMPRESSUM

Lernen aus der Geschichte e.V.
c/o Institut für Gesellschaftswissenschaften und historisch-politische Bildung
Technische Universität Berlin
FR 3-7
Franklinstr. 28/29
10587 Berlin
<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

Projektkoordination: Birgit Marzinka
Webredaktion: Ingolf Seidel, Lisa Just, Markus Nesselrodt, Christian Geissler-Jagodzinski
und Annegret Ehmann
Das mehrsprachige Webportal wird seit 2004 gefördert durch die "Stiftung Erinnerung,
Verantwortung und Zukunft", Berlin.